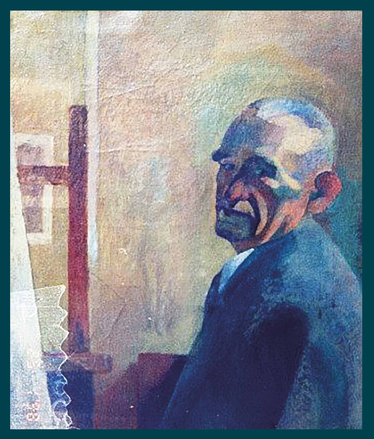
Sie wollten leben!

Vor 85 Jahren

Ab 18.Oktober 1941 deportierten die Nazis tausende jüdische Frauen, Männer und Kinder in den Tod im Osten. Einige wählten vor der drohenden Deportation die Flucht in den Suizid.

Berlin, 29. September 1941 © picture alliance / SZ Photo | Scherl

Verfolgt, misshandelt und getötet wurden auch Sinti und Roma, politische Gegner, Zeugen Jehovas und Bekennende Christen, Homosexuelle und Menschen wegen ihrer Gesinnung, Nationalität, Behinderung oder Erkrankung.



© Selbstportrait Walter Reissner

RAPHAEL WALTER REISSNER
wurde 1879 in Berlin geboren. Im 1. Weltkrieg verlor er als Soldat ein Bein. Nach der Hochzeit 1915 lebte er mit seiner Frau Antonia Hoppe in einer Villa im heutigen Eichenhofweg 9 in Berlin-Mahlsdorf, wo er als bildender Künstler arbeitete. Im Jahr 1934 starb Antonia; er blieb in der Villa wohnen und hielt, trotz der antisemitischen Ressentiments, an seinem Patriotismus fest. Am 4. März 1943 wurde Reissner nach Auschwitz deportiert und ermordet.

Von seinen künstlerischen Werken sind heute noch zwei Gemälde erhalten, unter anderem das Selbstportrait.

Eichenhofweg 9, Mahlsdorf

Camba Franzen, erste Kommunion, Alt-Glienicke, Berlin um 1934 © Gedenkstätte Zwangslager Berlin-Marzahn

CAMBA FRANZEN
zog 1922 im Alter von zwei Jahren mit ihrer Familie von Hessen nach Berlin. Nach Abschluss der Volksschule wurde ihr als deutscher Sinteza eine Ausbildung als Schneiderin verboten. Am 16. Juli 1936 verschleppten die Nazis ihre Familie mit der Mutter und sechs Geschwistern in das angehende Zwangslager Marzahn. 1937 heiratete sie PAUL FRANZEN, der nach Sachsenhausen deportiert wurde. Auch ihre Mutter und ihre Geschwister deportierten die Nazis 1943 in verschiedene Konzentrationslager und ermordeten sie dort. Camba verlor im Lager zwei ihrer Kinder an Unterernährung. Im Mai 1945 wurde sie nach 9 Jahren im Zwangslager Marzahn befreit und lebte bis zu ihrem Tod 1998 mit ihrer Familie in Berlin.

Alexander Scheucher © Yad Vashem Photo Archive, 15000/14389450

ALEXANDER SCHEUCHER,
1894 in Berlin geboren, lebte mit seiner Frau AGNES und Sohn Ludwig seit 1924 in der Hönower Straße in Mahlsdorf. Das Ehepaar betrieb einen Wäsche- und Kurzwarenhandel in der Blumenstraße, den sie ab 1933, bis zum Zwangsverkauf 1940, in ihrem Haus weiterführen mussten. Sohn Ludwig konnte 1939 mit einem Kindertransport nach Frankreich flüchten. Alexander und Agnes wiederum wurden am 13. Januar 1942 nach Riga deportiert. Nach der Auflösung des Ghettos wurde Alexander 1943 nach Auschwitz deportiert und dort ermordet. Agnes und Ludwig überlebten die Shoah und emigrierten in die USA.

Hönower Straße 213, Mahlsdorf

LOTTO STIFTUNG BERLIN · INGE DEUTSCHKRON STIFTUNG · BERLIN Bezirksamt Charlottenburg-Wilmersdorf · BERLIN Bezirksamt Lichtenberg · DOKUMENTATIONS ZENTRUM Flucht, Vertreibung, Versöhnung · Stiftung für Toleranz und Völkerverständigung · GLEIS 69 und Berliner Stolperstein-Initiativen · ilg-Außenwerbung Medienpartner

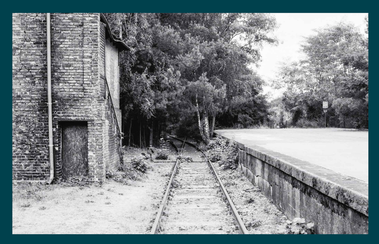
Etwa 12.000 Stolpersteine erinnern in Berlin an die Schicksale deportierter, ermordeter und geflohener Menschen während des Nationalsozialismus. Von den wenigsten sind persönliche Fotodokumente erhalten. Im Unterschied zu vielen anderen Städten ist bislang kein Foto der fast 200 Deportationen aus Berlin gefunden worden.

Konzept: Günter Jeschonnek · Gestaltung: Michael de Maizière · Mitarbeit: Henrik Frankemölle

Zum Gesamtprojekt
www.gleis69.de

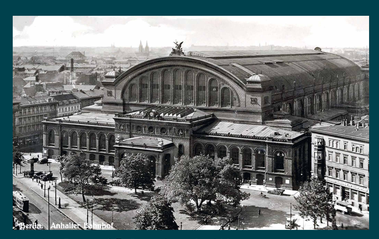
www.stolpersteine-berlin.de

www.lastseen.de

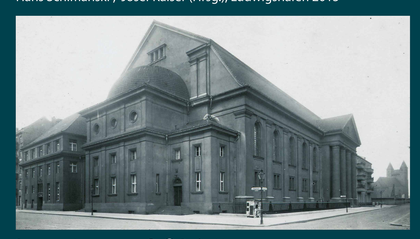


Ehemaliger Güterbahnhof Grunewald mit Gleis 17
© Christian Rothe

Güterbahnhof Moabit mit Gleis 69, der Laderampe und Ladestraße für die Gleise 81 und 82 © „Eisenbahnfotografien 1926-1940 von Hans Schimanski", Josef Kaiser (Hrsg.), Ludwigshafen 2015



Anhalter Bahnhof © Sammlung Axel Mauruszat



Synagoge Levetzowstraße © Berlin Museum

»Am Vormittag [des 18. Oktober 1941] begann die sogenannte ›Ausschleusung aus dem Sammellager‹ und die Verbringung der Transportteilnehmer nach dem Bahnhof Grunewald bei strömendem Regen. Die SS hatte ihre offenen Lastwagen vorfahren lassen […] diese durften aber nur Schwache und Kinder benutzen, alle anderen mußten in einem langen Zuge durch die Stadt laufen.«

Auszug aus den Erinnerungen von Hildegard Henschel (1947). Sie war die Ehefrau des letzten Vorsitzenden der Jüdischen Gemeinde in Berlin und Überlebende des Ghettos Theresienstadt.